

es Aufregung in England und Empörung in Amerika. Wenn aber Hunderttausende von Menschen vertrieben werden, wenn Hunderttausende ins Gefängnis kommen und Tausende niedergemetzelt werden, dann rührt das diese Patentweltmokratien nicht im geringsten. (Pfuirufe.) Wir haben in diesen Jahren vieles gelernt. Wir empfinden tiefe Verachtung für sie.

Wir werden die Haltung Italiens nicht vergessen.

Eine einzige Großmacht sehen wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verständnis besitzen für die Notlage unseres Volkes. Es ist, ich darf es wohl aussprechen, mein großer Freund Benito Mussolini. (Donnernder Beifallssturm.) Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht vergessen! Und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volke stehen und es auf-fordern, die gleiche Haltung einzunehmen! (Ungeheure Be-geisterung.) Auch dann werden nicht zwei Staaten sich ver-teidigen, sondern ein Volk!

Die beispiellose Geduld Deutschlands.

Ich habe am 20. Februar dieses Jahres im Reichstag er-klärt, daß im Leben der 10 Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Aenderung eintreten muß. Herr Benesch hat es nun auch anders gemacht. Er setzte mit einer noch rabi-kaleren Unterdrückung ein. Es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Auflösungen, von Verböten, Konfiskationen usw. Dies ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und Sie können es nicht bestreiten, meine Volks-genossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gelegt haben. (Stürm. Zustimmung.) Dieser 21. Mai war unerträ-glich. In der Tschecho-Slowakei sollte endlich eine Wahl statt-finden, die nicht mehr hinausgeschoben war. Da erforderte Herr Benesch ein Mittel, um die Deutschen dort einzuschüchtern: die militärische Besetzung der Gebiete. (Entrüstungssturm.) Diese will er auch jetzt weiter aufrecht erhalten, in der Hoff-nung, daß es keiner wagen wird, gegen ihn aufzutreten, so-lange seine Schergen im Lande sind. Es war jene freche Blige des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten mußte, um die tschechische Mobilmachung zu be-mänteln, zu beschönigen und zu motivieren. Was dann kam, wissen Sie: Eine infame internationale Weltbege. Deutsch-land hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen. Ich hatte immer noch die Hoffnung, die Tschechen würden in letzter

Nun muß Fraktur geredet werden.

Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört! (Brauf. Beifall.) Wir sehen die grauenhaften Ziffern: An einem Tage 10 000 Flüchtlinge, am nächsten 20 000, einen Tag später schon 37 000, wieder zwei Tage später 41 000, dann 62 000, dann 78 000, jetzt sind es 90 000, 107 000, 137 000 und heute 214 000. (Stürm. Pfuirufe.) Ganze Landstriche werden entvölkert, Ortschaften werden niedergebrannt, mit Granaten und Gas versucht man die Deutschen auszurodern. (Stürmische Pfuirufe.) Herr Benesch aber sitzt in Prag und ist überzeugt: „Wir kann nichts passieren, am Ende stehen hinter mir England und Frankreich.“

Und nun glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun Fraktur geredet werden muß. (Woge der Be-geisterung.)

Wenn jemand 20 Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er freibensleidend ist. Wenn jemand diese Geduld besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er krieglüsterig sei. Denn schließlich hat Herr Benesch sieben Millionen Tschechen, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen! (Brauf. Beifall.)

... und zwar sofort.

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag der britischen Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat.

Der Inhalt dieses Vorschlages ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland (donnernde Beifallsrufe) und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Benesch gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Ungeheure Begeisterung.)

Ich habe hier jene Grenze gewählt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachverteilung in der Tschecho-Slowakei gerechtfertigt ist. Trozdem aber bin ich gerechter als Herr Benesch und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausnützen. Ich habe daher von vorn-herin festgelegt:

Das Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Votum der dort befindlichen Volksgenossen selbst! Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saar-abstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt. (Brauf. Beif.)

Die sog. Mobilitäten.

Ich bin nun bereit und war bereit, meinestwegen im ganzen Gebiet, abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Benesch und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen. Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Zeit die britische Region einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung auf-zurecht zu erhalten. (Stürmischer Beifall.) Und ich war fernherhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kom-mission festsetzen zu lassen und alle Mobilitäten einer Kom-mission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Minuten einsehen, daß diese Tyrannin nicht länger aufrecht zu erhalten wäre. Aber Herr Benesch stand auf dem Standpunkt, daß man sich mit Deutschland abgeben durch Frankreich und durch England alles erlauben könne! Es kann ihm ja nichts passieren. Und vor allem: Hinter ihm steht, wenn alle Ströme reihen, Sowjetrußland. (Stürm. Pfuirufe.)

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht: Niederstießen, verhaften, einerkern, für alle jene, die ihm irgendwie nicht passen. So kam dann meine Forderung in Nürnberg. Sie war ganz klar: Das Selbstbestimmungsrecht für diese 3,5 Millionen (fast 20 Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson). Und wieder hat Herr Benesch seine Antwort gegeben: neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Ver-haftungen!

Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain erklärt, was wir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung an-sehen. Es ist die natürlichste, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Benesch bleiben wollen (Stürm. Zustimmung), allein ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen, und für diese Deut-schen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr gewillt bin, tatenlos und ruhig zuzusehen, wie dieser Wah-nsinne in Prag glaubt, 3,5 Millionen Menschen einfach miß-handeln zu können. (Minutenlange Zustimmung.)

Die englisch-französische Forderung an die Tschechei.

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nun-mehr die deutsche Geduld endlich doch ein Ende hat, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluß ist! (Beifallssturm.) Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die ein-zig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet frei-zugeben und an das Reich abzutreten. (Der Beifall ver-doppelt sich.)

Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Benesch geführt hat. Angehts der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Benesch einen Ausweg. Er gab zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war seine Erklärung! Aber was tut er? Nicht das Gebiet trat er ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus. (Stürm. Pfuirufe.)

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat, und zwar unter größten inter-nationalen Garantien.

Benesch's „neue Lage“.

Herr Benesch sagt nun, dieses Memorandum sei eine „neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage“? Sie besteht darin, daß das, was Herr Benesch versprochen hat, dieses Mal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Stürm. Beif.) Das ist die „neue Lage“ für Herrn Benesch. (Wachen!) Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen! Und nichts hat er gehalten! Jetzt soll zum ersten Male von ihm etwas gehalten werden.

Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Benesch hat also die Uebergabe dieses Gebietes so verkündet, daß es dem Deutschen Reich als Rechtstitel gutgeschrieben, aber von den Tschechen verweigert wird. (Zurufe.) Das ist jetzt vorbei! (Braufender Beif.)

Der Soldat seines Volkes.

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach 20 Jahren Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober aus dieses Gebiet übergeben müssen.

(Donnernder Beifall.) Herr Benesch setzt seine Hoffnungen nun auf die Welt! Und er und seine Diplomaten machen kein Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gestürzt wird, daß Daladier befristigt wird, daß überall Umstürze kommen. Sie setzen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er glaubt dann noch immer, sich der Er-füllung seiner Verpflichtungen entziehen zu können. Und da kann ich jetzt nur eines sagen:

Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Benesch! Und hier siehe ich! (Die Hunderttausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer eine großartige Kundgebung.) Wir sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Benesch sich in dem großen Völkerringen in der Welt herumdrückte, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. (Stürm. Heirufe.) Und heute stehe ich nur diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes. (Ein Jubel ohnegleichen folgt diesen Worten des Führers, unaufhörlich dankten die Massen mit stürmischen Heirufen.)

Was Chamberlain alles zugestanden wurde.

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herrn Cham-berlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden; allein ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Geduld zurückgehen kann. Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Benesch hat die Entscheidung in seiner Hand.

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augen-blick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, d. h. in dem die Tschechen mit ihren anderen Minderheiten sich auseinandergesetzt haben und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen. (Beif.)

Aber, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke er-klären, daß in Bezug auf das subdenenische Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist! Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Real-isierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat. Er hat

jetzt die Entscheidung in seiner Hand! Frieden oder Krieg! (Zof. Beif.) Er wird entweder dieses Angebot annehmen und den Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen. (Beifallsstürme.)

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In vierzig-jährigen Kriegen, und in den langen Jahren meines politischen Kampfes hat man mir eines nie vorwerfen können:

Ich bin niemals feige gewesen! (Grenzenloser Jubel.) Ich gehe meinem Volk jetzt voran als erster Soldat, und hinter mir (ununter-brochene Heirufe) das mag die Welt wissen, marschiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das von 1918!

Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang, in unser Volk das Gift demokratischer Phrasen hineinzuträufeln — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Phrasen wirken auf uns wie Wespenstiche; wir sind dagegen jetzt gefest.

Deutsches Volk, tritt hinter mich.

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handels ansehen! Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so stärken, (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer) wie wir ihn in der Kampfszeit besaßen, in der Zeit, in der ich als einfacher unbekannter Soldat ausging, ein Reich zu er-obern, und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg. Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen. Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk: Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau.

Wir sind entschlossen.

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll stärker sein als jede Not und jede Gefahr. Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr ein für allemal brechen. Wir sind entschlossen! Herr Benesch mag jetzt wählen!

(Ein unbefehligter Sturm äußerster Begeisterung dankt dem Führer.) Sprechstühle rufen „Führer befehl, wir folgen.“

In seinem Schlusswort erklärte Dr. Goebbels, daß die deutsche Nation gelobe, wie ein Mann hinter dem Führer zu stehen, um seine Befehle treu, gehorjam und begeistert zu erfüllen.

Die Rückkehr des Führers zur Reichskanzlei glich einem Triumphzug durch die begeisterten Massen, die vor der Reichs-kanzlei immer wieder Adolf Hitler zu sehen verlangten. Kurz nach 22.15 Uhr erschien dann der Führer, von einem erneuten Jubelsturm umtost, auf dem Balkon und dankte nach allen Seiten grüßend.

MO-Geschosse bis auf den Klingenthaler Markt.

Tschechenmilitär immer herausfordernder. Klingenthal, 27. Sept. Die Haltung des unweit bei Klingenthal liegenden tschechischen Militärs wird immer her-ausfordernder. In der vergangenen Nacht vor allem kurz nach der Führerrede, war in kurzen Abständen Gewehr- und Ma-schinengewehrfeuer zu hören. Die Geschosse flogen über die Grenze auf reichsdeutsches Gebiet nach Klingenthal herüber. An Bäumen und an einem Wohnhaus in Unterlingenthal wurden Dienstag früh Einschüsse festgestellt. Selbst bis in die Stadt-mitte gelangten Geschosse. MO-Geschosse trafen einen vor dem Rathaus stehenden Baum, als auf dem Marktplatz zahlreiche Volksgenossen zu einer Feier versammelt waren. Am Montag gegen 23.30 Uhr gerieten einige Reichsdeutsche auf der Berg-strasse in Klingenthal, die parallel zum Grenzbach geht, in tschechisches Feuer. Sie mußten hinter Gebäuden Schutz suchen.

Aus Stadt und Land

* Keine Zurückziehung der Ledigen in der gesetzlichen Erb-folge. Da nach nat.-soz. Grundgesetzen das Erbrecht nach Mög-lichkeit die Familienangehörigen und den Kindererwerb für den Erbteil, mußte der Erbrechtsausschuß der Akademie für deut-sches Recht die Frage prüfen, ob der Unverheiratete in der gesetzlichen Erbfolge zu berücksichtigen sei. Der Ausschuß hat nach ausführlichen Beratungen die Zurückziehung des Unver-heirateten abgelehnt. Eine Schmälerung des Erbteils könnte gerechterweise nur bei schuldhaft Unverheirateten eintreten. Schon die meisten unverheirateten Frauen würden aber für die erbrechtliche Schlechterstellung in der gesetzlichen Erbfolge ausscheiden, weil sie gegen ihren eigenen Willen ledig geblie-ben sind. Auch gibt es viele Personen, die mit Rücksicht auf die Versorgung von Eltern und Geschwistern von einer Ehe-schließung absehen. Auch eine ganze Reihe weiterer Ein-wände sprechen gegen die Zurückziehung der Unverheirateten in der gesetzlichen Erbfolge. Und da außerdem der Ehefrau bereits durch höhere steuerliche Belastung mittelbar zur För-derung des Kindererwerbs beiträgt; hat der Ausschuß ein-stimmig die erwähnte Zurückziehung abgelehnt.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

vom 27. September

Nur im Westen stellenweise starker Bewölkung und vereinzelt etwas Regen, im übrigen Reich Fortdauer des überwiegend heiteren, trockenen und tagsüber warmen Wetters.

Hauptstadtredaktion: Dr. jur. Paulus Oskar Bild in Schneeberg; Stellvertreter und verantwortlich für Politik, Aus Stadt und Land, Sport und Bilderbeleg: Schriftleiter Heinrich Schmidt in Aue (im Urlaub), i. V. Dr. Felix Schmidt in Aue; für den übrigen Teil: Schriftleiterin Anna Martina Gottlieb in Schneeberg; für d. Angehörige: Albert Georgi in Schneeberg; Druck und Verlag: C. W. Götter in Aue. Dresdner Schrift-leitung: Walter Schur in Dresden, Fernspr. 42850. D.-A. VIII. 88; über 10 800. Bezirksbeilagen VIII. 88: Auer Unterhaltungsblatt (ein-mal wöchentlich; Donnerstags) über 8100. Schneeberger Anzeiger (einmal wöchentlich; Donnerstags) über 1350. Schneeberger Anzeiger (einmal wöchentlich; Freitags) über 8800. Schwarzenberger Anzeiger (einmal wöchentlich; Freitags) über 8800. 8. St. gültig 21. 2.